Zeitschrift: Heimkunst : Mitteilungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich
Herausgeber: Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich
Band: - (1909)
Heft: 1

Artikel: Der neue Stil
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-889764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

:: Wie dem Meister und dem Arbeiter soll die neue Gewerbekunst auch dem Lehrling viel neues bringen. Seine Erziehung ist heute unbefriedigend wie überhaupt noch nie. Die Meisterlehre ist nicht mehr, was sie war. Viele Geschäfte nehmen, wie zum Beispiel die Schreinereien, fast keine Lehrlinge mehr an. Und wie oft gehen die ersten paar Jahre verloren, indem man den Lehrling zu Ausläuferdiensten und blosser Handreichung missbraucht! So scheint es selbstverständlich, dass uns die Söhne aus dem Mittelstand, der ja früher in der Gewerbekunst die führende Stellung inne hatte, verloren gegangen sind. Denn Eltern, die ihren Sohn bestimmen möchten, ein Gewerbe zu ergreifen, werden durch solche Rücksichten abgeschreckt. Dazu kommt noch die rauhe Atmosphäre der Werkstatt, die die Resultate guter häuslicher Erziehung fraglich macht.

:: Da gibt es nur den einen Ausweg, dass der Staat es auf sich nimmt, die Meisterlehre auf ganz rationelle Weise zu ersetzen. Verschiedene Schulen, staatliche wie auch private, haben auf dem Wege der Werkstattarbeit schon einige gute Schritte gemacht. Aber nicht alle Berufsanstalten haben die Richtung eingeschlagen, die zum Ziele führt. Die „technische Ausbildung“ ist bei ihnen allzusehr zum blossen Schlagwort geworden. Doch dies allein darf nun und nimmer genügen. Denn bei allem, was der junge Mann später schaffen muss, kommt es zuerst auf den harmonischen Formensinn an. Darum muss der in erster Linie gepflegt werden. Und das kann man schon bei der Herstellung eines Stuhles oder Tisches, die zu zeigen imstande ist, was von der Zukunft des Lehrlings erwartet werden kann.

:: Es ist nicht unmöglich, dass später wieder einmal eine Meisterlehre einsetzt, was bei einzelnen Maschinenfabriken schon in hervorragender Weise geschehen ist. Allerdings kommt bei diesen nur die technische Ausbildung in Betracht. Wo es sich aber um kunstgewerbliche Produktion handelt, wird der Lehrling heute nur in die Bearbeitung von Einzelheiten eingeführt und lernt die Gesamtform nicht beherrschen. Denn diese verstehen Meister und Gehilfe selten künstlerisch zu gestalten. Es fehlt ihnen an der Kultur des Auges, das nicht mehr gross sehen, nicht mehr ein Gesamtbild erfassen kann.

:: Das ist ein Mangel, den sie heute fast mit der ganzen Menschheit teilen. Wo man sich über irgend einen Kunstgegenstand unterhält, sieht jeder nur kleine Fehler an den Einzelheiten; die grossen Mängel der Gesamtform, des tektonischen und architektonischen Aufbaues, entgehen ihm. Und gerade hier hat die Erziehung jedermanns zur Kunst einzusetzen, nicht nur des Lehrlings im Kunstgewerbe: wir müssen die erhabene Sprache der Form wieder verstehen lernen und ihr jede Einzelheit, jeden blossen Schmuck unterordnen.

DER NEUE STIL :: :: VON PROFESSOR VAN DE VELDE, WEIMAR :: :: :: :: :: ::

:: Was macht im Grunde den modernen Stil, den neuen Stil aus? Von ihm ist schon so viel geredet worden, — er ist die Ursache, dass der Friede, der seit langer Zeit auf dem Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes herrschte, zerstört worden ist. Das Ende des Kampfes steht noch nicht bevor und es ist nicht mehr leicht, durch all das Geschrei, das sich bald von dieser, bald von jener Seite erhob, seinen Beginn und Anlass herauszufinden.

:: Unsere Gegner tun alles, was in ihrer Macht liegt, um den Gegenstand des Kampfes zu verschieben, und sie trachten viel mehr danach, uns auf das Gebiet des Kampfes gegen die alten Stile zu ziehen, als uns auf das Gebiet zu folgen, auf dem wir für den neuen Stil kämpfen wollen.

:: Ein Kind könnte beweisen, dass wir mit Recht das Bedürfnis empfunden haben, an der Entstehung eines Stils unserer Zeit zu arbeiten, dass wir mit Recht die Empfindung hatten, dass die architektonischen und kunstgewerblichen Elemente, dass die Ornamente und Formen, die uns die alten Stile zur Verfügung stellten, nicht mehr für die Bauwerke passen, die wir heutzutage mit Rücksicht auf Lebensbedingungen zu errichten haben, welche nichts mehr mit den Lebensbedingungen der vorangegangenen Perioden gemein haben.

:: Aber der Taktik unserer Gegner passt es besser, dass wir gegen etwas kämpfen — als dass wir für etwas kämpfen! Gegen — das will doch sagen: „Es gibt Scherben,“ und es gehört nun einmal nicht zum guten Ton, Scherben zu schlagen!

:: Und so können wir dann ohne weiteres als gefährliche Wesen hingestellt werden. Unsere Gegner spekulieren auf die Dehnbarkeit der Begriffe und sie verhehlen unter der Definition: „Die alten Stile“ ihre Vorliebe für jene Periode, die gerade absolut keinen Stil besass — ihre Vorliebe für jenes Jahrhundert — das XIX. — das sich so jämmerlich von einer Mode zur andern schleppte — von einer Geschmacksverirrung zur anderen — von einer kraftlosen Nachahmung zur anderen!

:: Ich kenne nur sehr wenig Menschen, welche die wahre Kenntnis und den wahren Geschmack für die alten Stile besitzen — und ich habe konstatieren können, dass sich nicht aus ihrer Mitte die Gegner des neuen Stils rekrutieren. Der, welcher die wahre Kenntnis der Stile und den wahren Geschmack dafür besitzt, hat das mit dem Weinkenner gemein, dass er den Stil ebenso wohl erkennt, wie dieser den echten und guten Wein, selbst wenn er noch jung ist. Der Weinkenner hütet sich, junge Produkte zu missachten; er sammelt sie und lässt ihnen die sorgsamste Pflege angedeihen. Höchstens hütet er sich,

sie zu früh zu kosten. Er spart seine Missachtung für die Mischungen und Fälschungen auf. — Aber unsere Gegner haben gerade eine Vorliebe für Mischungen und Fälschungen! Ihre Vorliebe für alte Stile reicht nicht an den Begriff eines Stils, sei er alt oder neu!

:: Was sie unter „Stil" verstehen, ist ein ziemlich anpassungsfähiges und dehnbares Etwas, das ihnen in einem Salon die Mischung von Rokoko, Barock- und Empiremöbeln gestattet — in einem anderen Salon die Mischung von Gotischem, Renaissance, englischem Sherraton- und Chippendale-Stil; ein Durcheinander französischer, italienischer, vlämischer, deutscher oder englischer Arbeit. In solche Milieus kann die Idee des Stils niemals eindringen.

:: Es ist über diesen Stand der Dinge schon so oft gesprochen und geschrieben, es ist daran so meisterhaft Kritik geübt worden, dass ich mich damit begnügen kann, dieses eine hier festzustellen: dass wir für einen Stil kämpfen, der ein Recht hat auf Leben und Existenz — und dass wir nicht gegen Stile kämpfen, denen man wahrscheinlich dieselben Rechte bestritten und deren Entwicklung man wahrscheinlich ebenso gehemmt hat. Es ist nicht zu verwundern, dass die Frage in bezug auf den neuen Stil sogar diejenigen beschäftigt, die sonst nicht weiter durch allgemeine Kunstfragen berührt werden. Die Frage des Stils ist eben keine Kunstfrage. Ihre Natur gleicht derjenigen der Fragen der Religion, der Politik und der Soziologie. Jedermann steht das Recht zu, diesen Fragen auf den Grund zu gehen. Jedermann hat das Gefühl davon — und er fühlt noch stärker, dass es sich um Gemeingut handelt. Der Stil ist die Quintessenz alles dessen, was der Geist und der Geschmack einer Epoche all ihren Produkten aufgeprägt hat!

:: Und so steht der Stil unter der Obhut aller Handwerker — sie alle arbeiten an seinen Umwandlungen.

:: Der Stil schöpft neue Elemente aus allen Handwerken und es ist gar nicht gesagt, dass alle Handwerke, aus denen er schöpfen wird, Kunsthandwerke sein müssen!

:: Selbstverständlich arbeitet der Schneider, der das Bestreben hat, für eine Weste oder einen Gehrock einen neuen Schnitt zu finden, der besser zur Vorstellung passt, die er sich vom Menschen macht, ebenso gut an der Entwicklung des neuen Stils als der Architekt, der sich bemüht, Pläne für Städte oder Villen zu erfinden, die besser im Einklang stehen mit den Lebens- und Wohnungsbedingungen der Menschen von heutzutage! Ebenso selbstverständlich trägt der Schuhmacher, der eingesehen hat, dass die Form unseres Schuhwerks unvernünftig sei und der sich bemüht, unseren Fuss weniger zu verunstalten, ebenso gut dazu bei, eines der fundamentalsten Prinzipien des neuen Stils aufzustellen als der Tischler, der bestrebt ist, neue Möbelformen zu schaffen, die ihren Zweck besser erfüllen würden und der sie von allen Elementen befreit, die in gar keinem Zusammenhang mit dem Gebrauch stehen, den man von den Möbeln erwartet!

:: Der Stil ist Gemeingut aller Gewerbe. Er verleiht allen sein Gepräge gleichmässig, weil er der Widerschein einer Arbeit ist, die in dem Intellekt der Menschheit gärt.

:: Man muss den menschlichen Verstand in seinem Verhältnis zum Stil wie ein zusammengehöriges Ganzes betrachten.

:: Ein Ganzes — gleich dem Spiel der Wellen. Sie alle führen scheinbar ihre Bewegungen nach eigenem Gefallen aus, und doch sind sie im Grunde alle gleich: das Spielzeug des Windes und der Flut.

:: Der Stil ist ein ebenso gewaltiges Element, wie Wind und Flut, und unser armes Gehirn darf sich nicht zu viel auf seine Willenskraft und Kühnheit einbilden.

:: Wenn auch einige Griechen der Entwicklung, die die griechische Kunst nahm, feindlich gegenüber gestanden hätten, so hätten sie doch diese Entwicklung nicht im geringsten hemmen können. Ebenso unmöglich wäre es gewesen, etwas gegen die Entwicklung der gotischen Kunst zu tun. Und heute sollten die Kräfte, die zur Entwicklung der Stile beitragen, durch Übelwollen oder Wohlwollen des Publikums in irgend einem Sinne beeinflusst werden können?

:: Seit ungefähr zehn oder fünfzehn Jahren treibt eine unwiderstehliche Strömung den menschlichen Geist auf dem Gebiet der Architektur und des Kunstgewerbes zur Kontrolle aller Formen, die er bis dahin angewandt hatte, ohne nach ihrem Sinn, ihrer Berechtigung zu forschen, ohne ihren Zweck zu untersuchen, zur Kontrolle aller Ornamente, die bis dahin angewandt wurden, ohne an die Möglichkeiten zu denken, diese Ornamente zu verbessern oder zu entfernen. Der menschliche Geist hat Geschmack an der Vernunft und an der Daseinsberechtigung alles dessen gewonnen, was den Bedürfnissen unseres materiellen Lebens dient; das entspricht ganz der Geistesrichtung, die auf dem Gebiet der religiösen, moralischen und sozialen Ideen herrscht.

:: Dieser Parallelismus ist historisch, und es ist selbstverständlich, dass die Kraft, welche die mächtigsten Strömungen des menschlichen Denkens leitet, die anderen in derselben Richtung mit fortreissen wird, und dass die Kräfte, die sich seitwärts werfen, nicht viel Aussicht haben, sehr weit zu kommen!

:: Was durch die Vorliebe einiger für all' die Elemente, die ihnen die alten Stile bieten, dieser mächtigen Strömung in den Weg gelegt werden kann, wird bald mit fortgerissen sein. Das Recht, das wir gefordert haben, aus dem Bereich der Architektur und des Kunstgewerbes den Gebrauch alles Sinn-

losen auszustossen, wird uns nicht mehr lange bestritten werden können.
:: Das Recht, das wir gefordert haben, den Gebrauch alles Materials zu verachten, welches anderes, kostbareres Material imitiert, dieses Recht wird uns nicht mehr lange bestritten werden können!
:: Das Recht, das wir gefordert haben, für die neuen Baumaterialien: Eisen und Stahl, Zement und so weiter, die Anwendung von Ornamenten zu verhindern, die einst für Holz und Stein gerechtfertigt waren, dieses Recht haben wir geltend gemacht.
:: Es mag heute leicht erscheinen, diese Rechte geltend gemacht zu haben, und es scheint beinahe undenkbar, dass jemand sie bestreiten könnte, oder dass die Menschheit sie je ausser Acht gelassen habe. Doch sind unsere Augen verstockter als unser Verstand. Das habe ich bei Gelegenheit eines Vortrages bewiesen, indem ich einige sinnlose Gegenstände mit peinlicher Genauigkeit beschrieb. Diese Beschreibung rief unaufhörliches Gelächter hervor, und doch war keiner unter denen, die sich vor Lachen schüttelten, der nicht einen Gegenstand von ebenso unerhörter Sinnlosigkeit zu Hause besessen hätte, den er nicht immerfort um sich gesehen und an dem er im Grunde seines Herzens nicht mit ganzer Seele gehangen hätte.
:: Man frage einen Gegner des neuen Stils, ob es nicht unsinnig ist, eine Fassade in einen Giebel endigen zu lassen, der kein Dach hinter sich hat, der wie eine Theaterkulisse in die Luft ragt, und der von hinten durch eine handfeste Eisenstange gestützt werden muss, auf dass er dem Drucke des Windes stand halte! Man frage ihn, ob es nicht unsinnig ist, Fenster mit Säulen einzufassen, die einen unmotivierten Giebel zu tragen haben, der in gar keinem Zusammenhang mit den konstruktiven Momenten und der Entwicklung der inneren Konstruktion des Gebäudes steht. Er wird gern zugeben, dass das in der Tat absolut keinen Sinn hat, aber er wird nicht ebenso gern eingestehen, dass alles, was er liebt, auf eben solchen Sinnlosigkeiten der Konstruktion, der Formen und des Aussehens beruht, dass er sich nie selbst davon Rechenschaft gegeben hat, und dass er niemals unter diesem Gesichtspunkt das, was er liebt, untersucht hat.
:: Aber darauf kommt es gerade an, und von diesem neuen Gesichtspunkt hängt alles ab! Alles, was auf Architektur und Kunstgewerbe Bezug hat, muss vom Standpunkte der Vernunft, der Zweckmässigkeit und der Daseinsberechtigung betrachtet werden. Wir streben eine neue Disziplin an. Und diese Disziplin muss einem neuen Stil den Weg bahnen.
:: Wir wollen auf der Basis der folgenden Prinzipien bauen:
:: 1. Der neue Stil entsagt dem Gebrauch aller Elemente, welche nicht klar und deutlich eine Funktion ausüben, die der Konstruktion des Gegenstandes unentbehrlich ist. Sei es nun ein Bauwerk, ein Möbel, eine Vase, ein Beleuchtungskörper, ein Anzug, ein Hut oder ein Schuh.
:: 2. Der neue Stil entsagt dem Gebrauch allen unechten Materials, er spiegelt weder wertvolle Metalle noch Marmor, noch seltene Holzarten vor, weder kostbare Stoffe noch Lederarten!
:: 3. Der neue Stil unterrichtet sich über die Natur jedes Materials, über die Werkzeuge, die für das Material und seine Ornamentik durch Menschenhand oder durch Maschinen in Tätigkeit gesetzt werden.
:: Er findet eine Ornamentik, für die der Gebrauch dieser Werkzeuge normal und naturgemäss ist.
:: Wer nach diesen drei Fundamentalprinzipien denkt und schafft, denkt und schafft etwas Neues! Diese Prinzipien gelten so gut für den Architekten, als für den Töpfer, für den Schuster so gut als für den Schneider. Nichts, was von Menschen erdacht und geschaffen ist, vermag sich ihnen zu entziehen. Sind es gesunde Prinzipien? Man braucht sie wirklich bloss auszusprechen, um zu überzeugen! — Sind es überzeugende Prinzipien? Man braucht sie bloss auszusprechen, um ihnen Geltung zu verschaffen. Sind sie fähig, einen Stil ins Leben zu rufen, dessen Entwicklung in keiner Weise gehemmt sein würde, und dessen Rechte auf Phantasie und künstlerische Sensibilität in keiner Weise beschränkt sein würden?
:: Bewiesen ist, dass diese Prinzipien fruchtbar sind. Unter den alten Stilen liefert der griechische Stil den schlagendsten Beweis einer normalen Entwicklung. Und gerade sie ist die Folge einer strikten Anwendung dieser Prinzipien; in keiner Weise haben die strengen Gesetze des griechischen Stils zu schwer auf der kostbarsten und zartesten Phantasie gelastet und die künstlerische Sensibilität wurde nie weniger gehemmt, wurde nie stärker angeregt, besass nie grössere Möglichkeiten zur Betätigung ihrer raffinierten Feinheiten!
:: Und hat nicht der gotische Stil, der sichtlich auf den selben Prinzipien basiert, seinen Höhepunkt in Kathedralen und Domen erreicht?
:: Hat die Phantasie je ihr Spiel freier getrieben, und wo ist wohl ein hemmender Einfluss auf die fabelhaft zarte Sensibilität der Pläne, der Dispositionen und der Perspektiven zu spüren? Was könnte wohl die Feinheiten der Linie, der Farbe und des Helldunkels, das die kunstreichen und unerschöpflichen Baumeister des Mittelalters in ihren Bauten anstrebten, gehemmt haben? Die Prinzipien, die wir als Regel angenommen haben, sind nicht unfruchtbar, und wenn man uns auch schon oft die Anschuldigung an den Kopf geworfen hat, wir führten die Architektur und das Kunstgewerbe in eine Sackgasse, so kann uns das nicht weiter berühren.

:: Hinter diesen Prinzipien gewahren wir ein offenes und freies Feld, und wir können uns ihm mit grossem Vertrauen nähern! Es wird niemand Unrecht getan, wenn wir danach streben, allen eine strenge Disziplin aufzuerlegen. Solche Disziplin ist nicht neu, sie ruht auf dem Grunde des menschlichen Geistes und sie lockert sich nur periodisch.

:: In dem Augenblick, als sie sich am meisten gelockert hatte, machten wir den Versuch, die Vernunft, die Logik und den gesunden Menschenverstand um Hilfe anzurufen.

:: Der Schäferhund, der die zerstreute Herde wieder zusammenbringen soll, tut das nicht ohne Gewalt. Er bellt und zerrt einige Felle mit den Zähnen. Die Schafe blöken und wirbeln eine grosse Staubwolke auf. Aber schliesslich ist das doch nicht weiter tragisch zu nehmen, und bald ist alles wieder in Ordnung, und man sieht nichts als eine Herde, die ruhig und zusammengedrängt ihre Strasse zieht.

:: Unser Hilferuf an die Vernunft wird nicht gewalttätigere Folgen gehabt haben als der an den Schäferhund; nun zieht die Herde wieder ordnungsgemäss, und die verirrten Geister denken wieder so, wie man in bezug auf Architektur und Kunstgewerbe denken muss, das heisst, logisch und vernünftig. Das ist die Folge unserer Arbeit während der letzten 15 Jahre, und dieses Resultat ist nicht zu teuer erkauft!

:: Aber wenn wir nun auch nicht unsere Mühe bereuen, wenn wir auch dahin gekommen sind, die Ungerechtigkeiten, mit denen man uns überhäuft hat, zu vergessen, so gibt es doch noch so unglaublich viele, die uns übelnehmen, dass wir all die architektonischen Elemente, die sie liebten, hinter uns zurücklassen: Säulen, Giebel, Karyatiden, Konsolen, Türme, Zinnen und Schießscharten, den ganzen ornamentalen Kram, den sie schon angehäuft und für den Gebrauch der Architekten und Dekorateure in Katalogen zusammengestellt hatten: Blumengehänge und Girlanden, Urnen und Obelisken, Masken und Fabeltiere. Kann ein vernünftiges Wesen wirklich bedauern, dass wir das Haus von seinem Türmchen befreit haben, welches jetzt gar keinen Sinn mehr für uns hat? Jetzt, wo wir nicht mehr unseren Nachbar beobachten müssen, aus Angst, dass er eines schönen Tages unser Haus mit bewaffneter Hand angreift, jetzt, wo wir nicht mehr Wege und Fahrstrassen zu überwachen haben! Kann ein vernünftiges Wesen bedauern, dass wir seinem Haus Veranden angebaut haben, die keine kleinen Tempel mehr sind, mit Säulen und feierlichen Stufen, auf deren beiden Seiten rätselhafte Sphinxe thronen? Welches vernünftige Wesen kann sich noch wünschen, auf einem Balkon zu erscheinen, der auf Kariatyden ruht, die sein Gewicht absichtlich übertreiben, um eine Muskulatur zur Schau tragen zu können, deren Anblick wahrhaftig nicht mit der Erscheinung des Herrn im Überrock und der Dame im Strohhut harmoniert, die sich hinter dem Geländer ergötzen.

:: Die Zinnen und die Schießscharten kommen doch allmählich denjenigen lächerlich vor, die am wenigsten unzugänglich sind, aber wenn es darauf ankäme, darauf zu verzichten, unter ihren Fenstern Blumen oder Früchtegirlanden, Scheindraperien oder antike Schilde in Stein hauen zu lassen, so würden sie sich doch dagegen sträuben. „Aber Sie werden bei weiterem Leben immer mehr finden, wie wenige Menschen fähig sind, sich auf den Fuss dessen zu setzen, was sein muss“, sagte Goethe.

:: Und weiter sagte er in den Gesprächen mit Eckermann: „Es ist nie daran zu denken, dass die Vernunft populär wäre; Leidenschaften und Gefühle mögen populär werden, aber die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein.“

:: Gerade die Leidenschaften und die Gefühle sind es leider, die das Leben aller architektonischen und dekorativen Elemente zu dem ungerechtfertigten und unvernünftigen Gebrauch erhalten, gegen den wir ankämpfen.

:: Es ist nicht gerade ermutigend, dass Goethe behauptet, die Vernunft könne niemals populär werden. Ich aber für meinen Teil glaube an Offenbarungen, wie jene, welche uns auf einmal mit schlagender Gewalt von dem Nonsens einer Sache überzeugen. Ich glaube, dass ein Architekt, der den Nonsens solcher Konstruktionen, wie ich sie beschrieben habe, eingesehen hat, sich bemühen wird, den Fehler zu vermeiden, den er begangen hatte. Wenn heutzutage einer den Versuch machte, sich zu widersetzen und zu übersehen, dass sich die Vernunft alle Rechte, die sie einst auf dem Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes besass, wieder zurückerobert hat, so glaube ich, würde das Publikum, aus dem sich die Kundschaft aller Architekten doch zusammensetzt, über seinen Widerstand und seine Unwissenheit triumphieren.

:: In diesem Sinne kann somit jedermann an dem Entstehen eines neuen Stils mithelfen. Durch eifriges Kritisieren alles dessen, was unlogisch ist, durch eine strenge Kontrolle in bezug auf die Logik alles dessen, was wir bisher ohne Kontrolle vom alten Stil übernommen haben.

:: Wenn wir entschlossen sind, nie mehr das anzuwenden, dessen Unsinn wir eingesehen haben, so arbeiten wir an der Entstehung eines neuen Stils, seien wir nun Architekten, Töpfer, Schneider oder Bäcker!

:: Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass alle, alle, welche ein Handwerk ausüben, am neuen Stil mitarbeiten können. Jeder Handwerker kann ungerechtfertigte Gebräuche entdecken. Bei beinahe allen Berufen gibt es überlieferte Formen von Gegenständen, die der Handwerker, ohne nachzudenken, immer wieder macht, weil er an sie schon lange

gewöhnt ist. Aber sobald er diese Formen erkennt, wird er sich die Frage stellen: sind sie vernünftig und wozu dienen sie?

:: Nicht nur der Architekt ist schuldig, der den Gebrauch architektonischer Details und Ornamente fortsetzt, die gar keinen Sinn mehr haben und die sich in keiner Hinsicht mehr rechtfertigen lassen; wir alle haben uns eben solcher Fehler schuldig gemacht! Der Schreiner, der einen Kleider- oder Wäscheschrank macht, der die Form eines Tempels hat, lässt sich damit viel zu schulden kommen; besonders wenn er ihn so konstruiert, dass die Säulen, die vernünftigerweise wenigstens die Last des Giebels tragen müssten, sich von ihm loslösen, sobald man die Türen öffnet, und so ihre Nutzlosigkeit, ihr Scheinwesen zeigen. Der Tischler ist schuldig, der auf Rücken- und Armlehnen seines Sessels Löwenköpfe anbringt, zwischen deren Zähne man einen Metallring eingelassen hat; er ist schuldig, ohne Kontrolle ein Ornament angebracht zu haben, das einst auf den Paneelen einer Tür einen gewissen Sinn, eine gewisse Bedeutung dadurch hatte, dass man an dem Ring ziehen und mit ihm anklopfen konnte.

:: Der Goldschmid ist schuldig, der unentwegt fortfährt, Löffel und Gabeln zu prägen, die, obgleich man sie heutzutage aus einem Stück herstellt, doch klar und deutlich den Stempel der Art und Weise tragen, wie man sie früher herstellte, d. h. aus zwei Teilen. Die Beweggründe, die einst vorhanden waren und die dieses „Zusammensetzen" rechtfertigten, existieren heutzutage nicht mehr, und die Zeiten liegen fern, wo die Laffe des Löffels und die Zinken der Gabel aus einem anderen Material bestanden als die Stiele. Aber dieses „Zusammensetzen", das nur ein unumgänglicher Konstruktionsbehelf war, hat sich in dem Gehirn des Publikums und der Handwerker so mit der Form des Löffels und der Gabel identifiziert, dass man heutzutage Gegenstände aus einem Stück prägt, die den Eindruck eines „Zusammengesetztseins" erwecken sollen, und die dadurch ihr hauptsächlichstes Ornament erhalten.

:: Wie kommt es, dass ein solches „Nachleben" nicht zur Überlegung anregt und nicht sofort die Vernunft zur Empörung reizt? Wie kommt es, dass man die Aufmerksamkeit darauf lenken muss? Es ist noch nicht lange her, dass wir die Behauptung geltend machen konnten, es sei unsinnig, dass man bei den meisten Kronleuchtern und Beleuchtungskörpern die Form des Behälters, der bei dem Gebrauch von Öl oder Petroleum unentbehrlich war, als Ausgangspunkt für die Konstruktion von Gasbeleuchtungen beibehalten hat. — Es sei unsinnig, dass jene, welche sich endlich von der Form des Behälters und der Lampe freigemacht und die Daseinsberechtigung der Rohre benutzt hatten, fortfahren, dieselben Konstruktionen für den Gebrauch von Elektrizität zu benutzen, deren eigentlichste und eigenste Natur darin besteht, durch Drähte und nicht durch Rohre geleitet zu werden.

:: Und an wie viel mehr Beispielen könnte ich ähnliche Fehler gegen den eigentlichen Sinn und die Daseinsberechtigung der Dinge nachweisen! Auf allen Gebieten der menschlichen Arbeit, in allen Handwerken gibt es noch solch ein „Nachleben", und es gibt nur wenig Handwerker, die nicht über den Sinn dessen, was sie schaffen, dessen, was in Fabriken hergestellt wird, eingeschlafen sind! Der Schneider, der fortfährt, Knöpfe auf die Ärmel und auf den Rücken unseres Gehrocks zu setzen, der fortfährt, die Kragen derselben einzuschneiden, huldigt dem alten Schlendrian, und denkt nicht daran, dass einst der Sinn dieser Knöpfe sich rechtfertigte, zu der Zeit, da wir unsere Ärmel rafften, die Schösse unseres Gehrocks zurückschlugen, Gehrock und Jackett bis an den Hals hinauf zuknöpften.

:: Die Unsinnigkeiten, die die Schneiderinnen und Putzmacherinnen begehen, sind zahllos und unbeschreiblich, und unter dem Gewerbe der Männer liessen sich mit ihnen in dieser Hinsicht nur die Tapezierer vergleichen. Ihre Fehler sind ebenso zahllos und unbeschreiblich.

:: Es würde sich der Mühe lohnen, alle Abirrungen der Formen und Ornamente aufzuzählen, gerade weil die Mitarbeit eines jeden am neuen Stil darin besteht und in dem Augenblicke beginnt, wo er sich Rechenschaft über den Sinn und die Daseinsberechtigung der Formen und Ornamente der Gegenstände ablegt. Es ist nicht paradox, wenn ich versichere, dass alle Handwerker, alle Gewerbe, alle Arbeiter, auf was für einem Gebiet der menschlichen Tätigkeit es auch sei, an der Entstehung des neuen Stils mithelfen können. Der Architekt sowohl als der Tischler, der Goldschmied, der Schneider, der Schuster, der Tapezierer, die Schneiderin und die Putzmacherin, der Bäcker, der über den Sinn der Form der „Weissbrötchen", der Kaufmann, der über die verschiedenen Behälter nachdenkt, in denen er Käse und Konserven zum Kauf anbietet, der Friseur, der sich den Sinn der Haartrachten und des Schnittes des Schnurrbarts klar macht: alle arbeiten daran, dasjenige unter den fundamentalen Prinzipien des neuen Stils annehmen zu lassen und zu festigen, das am meisten das Aussehen dessen ändern wird, was uns umgibt, weil es uns dazu bringen wird, die wesentliche Form alles dessen, was im Leben vorkommt, wieder zu finden.

:: Diese Formen verstecken sich hinter undurchdringlichen Masken; alle alten Stile haben dazu beigetragen, diese Undurchdringlichkeit zu erhöhen. Der Renaissancestil hat sich auf den gotischen Stil gepfropft, Barock und Rokoko haben von dem ihrigen zur Vervollständigung der Maske beigetragen und

das Empire und der Empirestil haben auch nicht verfehlt, zur Entstellung beizusteuern. Nur wenige unter uns haben die klare Vorstellung von der wesentlichen Form und Konstruktion eines Schrankes, eines Tisches, eines Bettes oder eines Lehnsessels. Die meisten stellen sich diese Gegenstände nicht zuerst als Nutz- und Zweckform vor, sondern als Adlerklauen, die grosse Kugeln umkrallen, als geschnitzte Delphine, die ihren Schwanz zurückbiegen, um eine Platte zu tragen, als Tempel mit Säulenhallen und simulierten endlosen Galerien, als Kähne, von Schwänen gezogen und von geflügelten Amoretten zum Gefilde der Seligen geleitet, als ein Wirrwarr von Gesträuchen, Wurzeln und Rachen phantastischer Tiere.

:: Aber eigentlich ist dies doch die Kritik vergangener Zeiten; heute haben wir die Masken abgenommen und wir fangen an, das wahre Gesicht der Dinge zu erblicken.

:: Die Idee, dass das eine „Maskerade" ist und dass man sich ebenso gut lächerlich machen würde, mit alten architektonischen Elementen zu bauen, als im Kostüm Louis XV. oder im Empirekostüm auf unseren von elektrischen Bahnen, Fahrrädern und Automobilen belebten Strassen zu erscheinen, diese Idee ist durchgedrungen. Der monumentale „gesunde Menschenverstand" Goethes stellte das Lächerliche bloss und erfand das Wort „Maskerade". In einem Gespräch mit Eckermann, über den „neuesten Geschmack, ganze Zimmer in altdeutscher und gotischer Art einzurichten und in einer solchen Umgebung einer veralteten Zeit zu wohnen", definierte er, „in einem Hause, wo so viele Zimmer sind, dass man einige derselben leer stehen lässt und im ganzen Jahr vielleicht nur drei- oder viermal hineinkommt, mag eine solche Liebhaberei hingehen, und man mag auch ein gotisches Zimmer haben, sowie ich es ganz hübsch finde, dass Madame Panckoucke in Paris ein chinesisches Zimmer hat. Allein sein Wohnzimmer mit so fremder und veralteter Umgebung auszustatten, kann ich gar nicht loben; es ist immer eine Art von Maskerade, die auf die Länge in keiner Hinsicht wohltun kann, vielmehr auf den Menschen, der sich damit befasst, einen nachteiligen Einfluss haben muss. Denn so etwas steht im Widerspruch mit dem lebendigen Tage, in welchen wir gesetzt sind, und wie es aus einer leeren und hohlen Gesinnungs- und Denkungsweise hervorgeht, so wird es darin bestärken. Es mag wohl einer an einem lustigen Winterabend als Türke zur Maskerade gehen, allein was würden wir von einem Menschen halten, der ein ganzes Jahr sich in einer solchen Maske zeigen wollte? Wir würden von ihm denken, dass er entweder schon verrückt sei oder dass er doch grosse Anlage habe, es sehr bald zu werden".

:: Das Wort eines Weisen unter Weisen! Es datiert von 1827. Dass es möglich sein konnte, dass dieses Wort erst nach nahezu einem Jahrhundert einen Widerhall fand — diese Tatsache könnte selbst den Ungeduldigsten zur Geduld zwingen! Sie könnte uns an dem überzeugenden Wert der Worte und Argumente zweifeln lassen, wenn es nicht an der Tagesordnung wäre, dass ein Genie wie durch eine Erleuchtung und weit voraus einen Gedanken verkündet, für den gewöhnliche Menschen ihr ganzes Leben einsetzen müssten, um ihm Geltung zu verschaffen, und um ihn reifen zu lassen, auf dass er Früchte trage!

EINIGE KRITISCHE BEMERKUNGEN ÜBER ALTE BAU- UND KLEINKUNST :: VON H. P. BERLAGE, ARCHITEKT IN AMSTERDAM :: :: :: :: FORTSETZUNG

:: Diese Kartusche stellt das Ornament der holländischen Architektur dar und verleiht dem bezeichneten Stil das charakteristisch Nationale. Sie wurde schon 1549 durch VAN AALST verwendet, als er bei Anlass des Besuchs Karls V. in Antwerpen verschiedene Triumphbogen errichtete. Die reiche Ausschmückung der Stadt war bei dieser Gelegenheit gänzlich dem genannten Künstler übertragen worden. Durch FLORIS wurde die eigenartige Verzierung in einem viele Entwürfe enthaltenden Werk weiteren Kreisen zugänglich gemacht und in Dordrecht z. B. in monumentaler Weise verwendet. VREDEMAN DE VRIES hat dann dieses Ornament mittels einer unerschöpflichen Phantasie weiter entwickelt und es für die niederländische Renaissance zu dem gemacht, was die Groteske für die italienische war. Zollen wir Raffaël und seiner Schule unsere volle Bewunderung; geben wir aber auch zu, dass seine prächtigen vatikanischen Loggien nur einen kleinen Teil der italienischen Dekorationskunst bilden. Nach unserem Dafürhalten steht die Lebensarbeit des letztgenannten Niederländers qualitativ jener Raffaëls ebenbürtig zur Seite. Und was Vredeman de Vries für die niederländische, das war beispielsweise ein DIETERLEN für die deutsche Renaissance, was aus einem Vergleich seiner Architekturskizzen mit dem auf ihn folgenden deutschen Baustil (deutsche Giebel usw.) hervorgeht.

:: Es waren also die Kleinkünstler und die Maler, welche die neue Kunst hervorbrachten, und diesen wird wohl in jeder Epoche der Kunstgeschichte die eigentliche Initiative zu verdanken sein, mag auch die Architektur nachträglich stets die führende Rolle übernommen haben. Wir wissen, wie unmassgeblich meist eine architektonische Zeichnung ist, das heisst wieviel an derselben noch studiert und abgeändert werden muss, ehe sie zur Ausführung gelangen kann. Je mehr der Architekt nun mit der Praxis vertraut ist, desto weniger hat er zu korrigieren. Dagegen sind die sogenannten künstlerischen Entwürfe junger Leute am unausführbarsten. Unter ausführbar verstehe ich